

Ordnende Verwaltung und Aufbrüche der Erweckung

Die kirchengeschichtliche Entwicklung
des Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirks Naila
seit seiner Gründung 1810/11 bis zur Gegenwart

von Thomas Hohenberger

* * *

„Da die am 5^{ten} September v[origen] J[ahres] erledigte Pfarrei Naila durch die inzwischen erfolgte Organisation der protestantischen Distrikts-Dekanate und Distrikts-Schulinspektionen zu einem Dekanats- und Inspektions-Sitz erhoben wurde, haben Wir beschlossen, diese Stelle einem in diesen letzteren Geschäften schon geübten Geistlichen, dem vormaligen Dekan und Distrikts-Schulinspektor Karl Wilhelm Friedlein Pfarrer zu Obristfeld, zu übertragen.

Das Königl[iche] General-Kommissariat wird von dieser Unserer Entschließung hierdurch in Kenntniß gesetzt, mit dem Auftrage, sowohl wegen Einberufung und Installation des neuen Pfarrers, Dekans und Distrikts-Schul-Inspektors zu Naila, als auch wegen der durch diese Beförderung erledigten Pfarrei Obristfeld das weiter Geeignete zu verfügen. München den 20^{ten} May 1811.“

Mit diesen beiden Sätzen wurde kraft königlichen Reskripts der erste Dekan in Naila für sein neues Amt bestimmt. Der Dekanatsbezirk selbst war bereits auf landesherrliche Verordnung am 7. Dezember 1810 errichtet worden, doch konnte damals nicht gleichzeitig ein Dekan ernannt werden. Der zeitliche Verzug kam dadurch zustande, dass der Nailaer Pfarrstelleninhaber Christian Adam Weiß am 5. September 1810 verstorben war, so dass wie im Reskript angemerkt die Pfarrstelle seitdem erledigt und vakant war. Nun war Eile geboten und es wurde Ausschau nach einem erfahrenen Mann gehalten. Doch auch nach der Ernennung Karl Wilhelm Friedleins zum Dekan und Distrikt-Schulinspektor von Naila am 20. Mai 1811 dauerte es noch einige Zeit, bis der designierte Dekan sein Amt antrat. Erst im Herbst 1811 ist das neu gebildete Dekanat Naila unter seiner Leitung.

Karl Wilhelm Friedlein wurde am 28. August 1772 in Obristfeld nahe Burgkunstadt, heute Dekanat Michelau, als Sohn eines Pfarrers und Magisters geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Coburg und seinem Theologiestudium in Erlangen kehrte er in seinen Geburtsort zurück und wurde dort 1796 zuerst Pfarrer und ab 1806 Su-

perintendent der Redwitzschen Pfarreien. Offenbar empfand Friedlein die Berufung nach Naila keineswegs als eine Beförderung und ließ sich mit dem Wechsel Zeit. Nicht nur dass er starke heimatliche Bindungen hatte, auch seine Versorgungslage scheint recht gut gewesen zu sein. So kam es zu einem Vergleich der Alimentierungen in Obristfeld und Naila vor der staatlichen Behörde, wobei Friedlein seine bisherigen Einkünfte sehr zu seinem Vorteil einstufte. Die Erntegaben im Spätjahr 1811 scheint Friedlein deshalb noch abgewartet zu haben, bevor er dann in Naila seinen Dienst angetreten hat.

Die Amtszeit des ersten Dekans in Naila ist sehr kurz gewesen. Über die Gründe hierfür kann man jedoch nur spekulieren. Bereits 1814 wurde Friedlein als Dekan ins Nachbardekanat Münchberg berufen, wo er 1815 schon von schwerer Krankheit gezeichnet seinen Dienst aufnahm und im gleichen Jahr noch am 10. Dezember im Alter von 43 Jahren verstarb.

In Naila hat die nur rund dreieinhalbjährige Tätigkeit Friedleins weitere Umstrukturierungsmaßnahmen nach sich gezogen. Weil die Pfarrstelle in Steben höher dotiert war als in Naila, wurde der Dekanatsitz nach Steben verlegt, wo er fast 80 Jahre bis 1894 verblieb. Der vorangegangene Vorschlag einer Zusammenlegung der Dekanate Naila und Münchberg wurde 1814 von der Regierung abgelehnt. 1827 wurde das Dekanat sogar in „Dekanat Steben“ umbenannt. War die Dekanatsbildung in Naila ein Fehlschritt?

Im ersten Moment überwiegt aufgrund der genannten Anfangsschwierigkeiten tatsächlich der Eindruck, dass sich die unübersichtliche kirchliche Lage aus den Zeiten der durch die Napoleonischen Kriege ausgelösten häufigen Herrschaftswechsel für Naila auch im Königreich Bayern fortsetzt. Doch dann wird sehr schnell klar, dass die neue Regentschaft einen klaren Kurs zur Konsolidierung kirchlicher Verhältnisse und Ordnungen verfolgte, in deren stabilisierenden Strukturen ein Aufblühen kirchlicher Lehre und Verkündigung erst möglich wurde. Für die weitere Geschichte des Dekanatsbezirks Naila wurde es geradezu charakteristisch, dass die äußere Schaffung verlässlicher Verwaltungs- und Zuständigkeitsbereiche immer auch mit einer inneren Aufbruchsstimmung geistlichen Wachstums in Verbindung stand. Im Verhältnis von verfasster Kirche und dem geistlichen Leben der Gemeinden wurde eine fruchtbare Spannung erzeugt, die in 200 Jahren Dekanatsgeschichte lebendig geblieben ist und bis heute immer neue Glaubensinitiativen hervorgebracht hat.

1. Vereinheitlichung kirchlicher Strukturen unter der Krone Bayerns

In wohl kaum einer anderen Region Deutschlands gab es innerhalb einer vergleichbar kurzen Zeit derart viele Herrschaftswechsel wie im nordöstlichen Oberfranken. Im

Gebiet des späteren Dekanatsbezirks Naila war die Bevölkerung in nur 18 Jahren fünf verschiedenen Regentschaften unterstellt.

Über mehrere Jahrhunderte hinweg war die Region selbständig. Die evangelischen Kirchengemeinden im Frankenwald standen unter dem landesherrlichen Episkopat der Markgrafen des Fürstentums Brandenburg-Bayreuth. Der letzte Markgraf Karl Alexander trat jedoch 1791 aus politischen und persönlichen Gründen sein Markgrafentum an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen ab. Die formelle Machtübernahme durch das preußische Königshaus erfolgte dann ein Jahr später 1792. Nun zog in den Amtsstuben eine stramme Verwaltung ein, die der preußische Staatsminister Karl August Freiherr von Hardenberg vorantrieb. An die preußische Herrschaft erinnert heute noch das Wirken des Naturforschers Alexander von Humboldt, der 1792 als Bergbeamter in die Region beordert worden war und der bis 1797 als „Königlicher Oberbergmeister“ dem Bergbau und Hüttenwesen zu einem neuen Aufschwung verhalf. In Steben gründete er 1793 eine Bergschule zur Ausbildung der Bergleute und bezeichnete später die Jahre im Frankenwald als die schönsten und glücklichsten seines Lebens.

Dann überzog der französische Feldherr Napoleon Bonaparte ganz Europa mit Krieg, um die Werte der Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ in die entlegendsten Winkel des Kontinents zu tragen. Das hat unbeschreiblich viel Leid und Not über die Völker Europas gebracht und auch die Gemeinden in Nordostoberfranken stark betroffen. Im Jahr 1806 wurde das ehemalige Fürstentum Brandenburg-Bayreuth unter Napoleon von Frankreich besetzt. 1809 war das Land kurze Zeit sogar unter Österreichischer Flagge. Im sog. Pariser Vertrag zwischen Bayern und Frankreich von 1810 wurde die Region schließlich dem Königreich Bayern eingegliedert.

Unter der bayerischen Krone kam es zu einer grundlegenden Neuordnung der evangelischen Kirche und ihrer Strukturen. Bereits 1809 wurde das Gebiet der evangelischen Gesamtgemeinde in Bayern in sechs Generaldekanate eingeteilt, an deren Spitze Generalkommissare standen. Aus dem Superintendenten wurden „Königliche bayerische Dekane“ und aus den Verwaltungen der Ortsgemeinden „Königliche bayerische protestantische Pfarrämter“. Nun wurden die Generaldekanate in Distrikts-Dekanate aufgeteilt, was auch zur Konstituierung des Dekanats Naila führte. Vom bereits bestehenden Dekanatsbezirk Hof wurden die Pfarreien Berg, Bernstein a.Wald, Geroldsgrün, Issigau, Lichtenberg, Naila, Schwarzenbach a.Wald, Selbitz mit der Filiale Marlesreuth und Steben abgetrennt und zum neu gebildeten Dekanat Naila zusammengefasst. Weil aber noch kein Dekan für Naila bestimmt werden konnte, wurde der Hofer Dekan Christian Adam Müller einstweilen mit der provisorischen Verwesung betraut. Für die auf fürstlich-reußischen Gebiet gelegene Pfarrei Frössen mit der Filiale Blintendorf wurde bestimmt, dass sie in das gleiche Verhältnis zum

Dekanat Naila zu treten habe, in dem sie in der aufgehobenen Superintendentur Hof stand. Sie schied aber 1813 als reußisch aus dem Dekanatbezirk wieder aus.

1812 wurde bei der Einteilung der Distrikts-Dekanate noch einmal nachgebessert. So wurde Berg nach Hof zurückgenommen, während Schauenstein mit der Nebenpfarre Döbra vom Dekanat Münchberg herausgelöst wurde und nach Naila kam. Die Filialen Marlesreuth und Döbra wurden dann 1818 bzw. 1822 zu selbständigen Pfarreien erhoben. Kurzzeitig gehörte auch Heinersberg-Nordhalben mit der 1925/26 errichteten Jubiläums-Kirche im Grund zum Dekanat Naila. 1939 wurde die Pfarrei aber an das Dekanat Kronach abgegeben. Mit dem Protestantenedikt von 1819 ist die Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse in Bayern abgeschlossen.

2. Vom Rationalismus zur Erweckungsbewegung

Der äußeren Gestalt nach ist die Gründung der evangelischen Kirche in Bayern ganz dem Zeitalter des Rationalismus gefolgt. Der inneren Ausrichtung nach gewinnt im frühen 18. Jahrhundert jedoch die neue Erweckungsbewegung immer mehr an Boden. Auch im neugegründeten Dekanat Naila sind davon die Auswirkungen spürbar. Der Rationalismus als Folge der Aufklärung ist dafür bekannt, dass die Predigten zunehmend inhaltsleer wurden und nur noch für Ratschläge in allen Lebenslagen oder zur Abkündigung obrigkeitlicher Bekanntmachungen verwendet wurden. Die jüngeren Pfarrer jedoch hatten insbesondere unter dem Erlebnis der Befreiungskriege wieder zur Botschaft des Evangeliums zurückgefunden.

Theologische Reformbestrebungen für die gesamte Landeskirche kamen aus dem benachbarten Helmbrechts. Hier war seit 1807 Johann Christoph Ludwig Pflaum als Pfarrer tätig. Pflaum erkannte, dass trotz der starken Betonung tugendhafter Lebensführung in der Belehrung der Gemeinde die Moral unter den Leuten nicht zum Besten bestellt war. So löste er sich schrittweise von den Vorstellungen des Rationalismus und bereitete durch seinen Aufruf zu Reformen den Boden für die aufkeimende Erweckungsfrömmigkeit. Mit seiner Schrift „Frage und Bitte an die gesammte protestantische Geistlichkeit in Teutschland“ wandte er sich 1815 an alle Geistlichen, um seine Beobachtungen zur fortschreitenden Aushöhlung der evangelischen Kirche darzulegen. Er beklagt, dass die Lektüre der Bibel im Kirchenvolk nahezu zum Erliegen gekommen sei und prangert insbesondere die Entheiligung des Sonntags an. Seine Amtsbrüder ruft er auf, diese Zustände zu ändern und das erschütterte Gebäude des Protestantismus wieder mit neuem Leben zu füllen. Das bayerische Generalkonsistorium und verschiedene staatliche Stellen veranlassten die Dekane, die Reformschrift Pflaums unter der Geistlichkeit in Umlauf zu bringen. Auf den Synoden wurde darauf-

hin die Reformschrift besprochen und sie fand – mit Ausnahme der Rationalisten – eine breite Zustimmung bei den Pfarrern.

Dennoch blieben die Reformansätze Pflaums vorerst ohne Wirkung. Die Angst vor dem Mystizismus teilte Pflaum mit den Rationalisten und so stand der entscheidende Schritt zur Erneuerung noch aus. Dieser entscheidende Schritt wurde jedoch bald von der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen vollzogen. Im akademischen Bereich, den Ludwig Pflaum mit seinen Reformschriften ja auch erreichen und ansprechen wollte, bildete sich die Keimzelle der bayerisch-fränkischen Erweckungsbewegung.

Auf die bayerische Landeskirche bezogen war es damals nur in Erlangen möglich, evangelische Theologie zu studieren, so dass eine gewisse Monopolstellung im theologischen Lehrbetrieb zustande kam. Auch die um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Dekanatsbezirk Naila tätig gewordenen Pfarrer waren damit größtenteils von der wissenschaftlich vermittelten Erweckungsbewegung Erlanger Prägung beeinflusst. Daraus ist auch zu erklären, dass die vom Pietismus angestoßene Glaubensbewegung im Nailaer Raum, die insbesondere aus dem nahe gelegenen Ebersdorf in den Frankenwald hereinreichte, mit den neu belebten Strömungen der Erweckung in Verbindung treten und in kirchlicher Vermittlung eine gemeindebezogene Kraft des Aufbruchs entfalten konnten.

Nicht nur geistlich vollzog sich ein tiefgreifender Umbruch, auch äußerlich waren deutliche Veränderungen in den Gemeinden des Dekanatsbezirks wahrnehmbar. Hatte es im Hofer Land seit der Reformation mit Ausnahme von Bernstein am Wald keinen einzigen Kirchenneubau gegeben, so herrschte nun im 19. Jahrhundert eine rege Bautätigkeit vor. Insbesondere durch Dorf- und Stadtbrände wurden auch die Gotteshäuser in einigen Orten in Mitleidenschaft gezogen oder ganz verwüstet, so dass beim Wiederaufbau völlig neu gestaltete Kirchengebäude entstanden: 1816 in Lichtenberg, 1863-65 in Schwarzenbach a.Wald, 1871 in Naila und 1873-75 in Döbra. Die neu errichtete und im Jahr 1624 eingeweihte Kirche von Bernstein am Wald wurde wegen Baufälligkeit abgebrochen und 1860 durch einen Neubau ersetzt. Lediglich die Kirchen in Schauenstein, Marlesreuth, Issigau, Geroldsgrün und Selbitz sowie der Chorraum der alten Wehrkirche St. Walburga in Bad Steben zeigen uns heute noch ihr Gesicht wie bei der Dekanatsgründung vor 200 Jahren.

3. Umgang mit Mystizismus und erweckliche Frömmigkeit

Sehr bodenständig und eher materialistisch eingestellt beschreibt Dr. Wilhelm Reichel die Bevölkerung des Frankenwalds in der damaligen Zeit des Neuluthertums, das sich gegenüber Mystizismus und Erweckungsfrömmigkeit abzugrenzen suchte. Reichel war

33 Jahre lang im Gerichtsbezirk Naila als königlicher Gerichtsarzt tätig und kannte Land und Leute recht genau. Er bescheinigt den Bewohnern seines Zuständigkeitsbereiches eine gewisse „Verschmitztheit und Hinterlist“, denen ein „warmes tiefes Gefühl“ abgeht, so dass „die höheren ethischen Anschauungen nicht zur klaren Anschauung kommen“ und „ihr geistiges Bestreben ein egoistisches ist, welches nur den Erwerb zum Zwecke hat“. An dieser wenig ausgeprägten moralischen Bildung sind seiner Meinung nach auch die Geistlichen schuld, „weil sie größtentheils der Orthodoxie zugekehrt, immer nur vom Glauben predigen, ohne den Leuten recht anschaulich zu machen, daß die guten Werke eine Manifestation des Glaubens sind und daß der Glaube ohne gute Werke nicht bestehen kann“.

Nichtsdestotrotz ist der Kirchenbesuch recht gut und in keiner Pfarrgemeinde des Bezirks besteht diesbezüglich Anlass zur Klage. Doch Reichel vermutet hinter der regen Gottesdienstteilnahme eine traditionsverhaftete Gewohnheit ohne tiefschürfende innere Beweggründe. Ein Hang zum Mystizismus, so befindet Reichel, sei im Gerichtsbezirk Naila nicht vorhanden. Mehrfach betont er in seiner ethnographischen Darstellung, dass mystische und schwärmerische Tendenzen im Raum Naila keinen Nährboden fänden. Dann aber muss er doch zugestehen, dass sich aufgrund mangelnder Predigtiefe und Seelsorge mancherorts Konventikel gebildet hätten, wo ein gesteigertes Interesse an der Bibelauslegung sowie der Anspruch einer ernsthaft frommen und erwecklichen Lebensführung erkennbar seien. Zudem sieht er im Verhalten praktizierten Aberglauben die Kehrseite des Mystizismus.

Die erwecklichen Aufbrüche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Bereich des Dekanats Naila, die Reichel noch sehr skeptisch beurteilte, hat insbesondere Georg Christian Heinrich Bischoff (1829-1885) angestoßen. Bischoff, von dessen drei Vornamen sich Christian als Rufname durchsetzte, entstammte einer geachteten Nailaer Bürgerfamilie und war als Metzger, Gastwirt und Viehhändler tätig. Schon in jungen Jahren schloss er sich der pietistisch orientierten „Christlichen Versammlung in Naila“ an, die sich seit etwa 1855 als eine innerkirchliche Gemeinschaft verstand. Einer von Bischoffs Brüdern war nach Amerika ausgewandert und dort von der Erweckungsbewegung erfasst worden. Wie viele andere Deutsche, die in Amerika neue geistliche Impulse empfangen und danach ein bewusst christliches Leben begonnen haben, schrieb er Briefe nach Hause, durch die er missionarisch und seelsorgerlich auf seine Familie einzuwirken versuchte.

Etwa im Alter von 38 Jahren wanderte auch Christian Bischoff zusammen mit seiner Frau Susanna, geb. Dittmar (1829-1886), nach Amerika aus. Sie schlossen sich dort der „Kirche der Vereinigten Brüder in Christo“ an. Nach einer Zeit der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Kirche der Vereinigten Brüder wurde Christian Bischoff ordiniert, um als Missionar nach Deutschland gesandt zu werden. So wurden Bischoff und seine Frau Susanna von der Missionsabteilung ihrer Kirche in ihre angestammte Heimat

nach Naila geschickt. Dort hielt Bischoff nach seiner Rückkehr Ende 1869 im Haus von Schmied Hohe seine erste Versammlung.

Bischoff wurde der erste unermüdliche Missionar der Kirche der Vereinigten Brüder in Deutschland. Zunächst bereiste er von Naila und später von Lippertsgrün aus, wo ihm durch eine Erbschaft ein kleines Anwesen zugefallen war (heute Pechreuther Weg 4), die nähere Umgebung in Oberfranken. Wie er es aus Amerika kannte, reiste er in dem verkehrstechnisch wenig erschlossenen Gebiet in einem einspännigen Wagen zu den Versammlungsorten. Die Entfernungen machten es auch notwendig, weitere Mitarbeiter als Laienprediger zu beauftragen und anzustellen. Doch die aufkommende Kirche der Vereinigten Brüder trat jetzt wegen ihres Versuchs, von der Bayerischen Staatsregierung als eigene Religionsgemeinschaft anerkannt zu werden, zunehmend in Konflikt mit der verfassten Kirchenbehörde. Bischoff musste mit seiner Missionsarbeit viel Diskriminierung und gesellschaftliche Ächtung hinnehmen. Es gab viele Vernehmungen und Verhandlungen mit der bayerischen Kirchenleitung und dem Bezirksamt Naila.

Am 27. Mai 1885 erlitt Bischoff während einer Fahrt mit seinem Einspanner einen Unfall, der kurze Zeit darauf zu seinem Tod führte. Dabei konnten die Umstände seines Todes und wie es überhaupt zu dem Unfall durch das plötzlich scheuende Pferd kam, nie ganz geklärt werden. Insbesondere die methodistische Kirche in Naila und die Landeskirchliche Gemeinschaft haben das Erbe Bischoffs später weitergeführt. In beiden neu entstandenen Organisationen haben die entwurzelten Mitglieder der Kirche der Vereinigten Brüder um die Jahrhundertwende freundliche Aufnahme gefunden. Auch nach Christian Bischoff und seinem Vorhaben, eine eigene, gesonderte Glaubensgemeinschaft zu gründen, dauerten die erwecklichen Aufbrüche in der Frankwaldregion an und erreichten beim Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert eine geradezu flächendeckende Dynamik. Durch einen Junggesellen namens Georg Kießling aus Haueisen, wo nach dem Rückzug der Vereinigten Brüder die Methodisten 1886 verstärkte Anstrengungen unternommen hatten, Fuß zu fassen, war eine Verbindung mit den beiden Evangelisten Johannes Seitz und Martin Blaich entstanden. Kießling begegnete dem von Johann Christoph Blumhardt geprägtem Seitz in Ostpreußen und betätigte sich dort als Bibelbote. Seiner Vermittlung ist es zu verdanken, dass Seitz zusammen mit seinem Mitstreiter Blaich nach Haueisen in die Heimat Kießlings kam und dort Bibelstunden abhielt.

Aber nicht nur in Haueisen, sondern auch in vielen weiteren Orten des Dekanatsbezirks Naila veranstalteten Seitz und Blaich evangelistische Versammlungen in Privathäusern, so dass erste feste Bibelkreise entstanden. Der Kirchenleitung sind diese Bewegungen in den Gemeinden natürlich nicht verborgen geblieben und gewarnt durch die separatistischen Bestrebungen Bischoffs wollte man unter keinen Umständen Gemeindeglieder an neu entstehende Erweckungskreise verlieren. Mit Zustimmung der

beiden Dekane Kirchenrat Albert Buchholz aus Hof und Johannes Bernhard Haller aus Naila wurde deshalb an Rektor Christian Dietrich vom „Philadelphia-Verein“ in Stuttgart die Bitte gerichtet, eine geeignete Persönlichkeit zu entsenden, um die entstandene Hauskreisbewegung zu sammeln und innerkirchlich zu beheimaten. 1906 kam daraufhin Karl Weckerle, der in der Diakonenanstalt Karlshöhe bei Ludwigsburg in Württemberg in Kranken- und Jugendpflege ausgebildet worden war und bei der Stadtmision Speyer im Dienst gestanden hatte. Die Berufung nach Oberfranken bedeutete für Weckerle eine optimale Entfaltungsmöglichkeit für seine vielfältigen Begabungen ohne durch eine einengende Dienstaufsicht gegängelt zu werden. Weckerle war Diakon, Pionier der Gemeinschaftsbewegung und theologischer Autor in einem. Das Alte Testament und die Stiftshütte waren Spezialgebiete seiner Bibelauslegung. Doch seine besondere Leidenschaft war freilich die Verkündigung des Evangeliums. Über 140 Gemeinschaften hat Weckerle dabei im Bereich zwischen Kulmbach und Eger bzw. Blankenberg in Thüringen und Regensburg gegründet, als kirchliche Einrichtungen vom Konsistorium in München anerkannt.

Meist zu Fuß legte Weckerle weite Strecken zurück. Mit Rucksack und Wanderstab war er bei Wind und Wetter von Ort zu Ort unterwegs. Im Raum Naila bildeten sich Gemeinschaftskreise in Lichtenberg, Issigau, Döbra, Schwarzenbach a.Wald, Lipperptsgrün, Bernstein a.Wald, Bobengrün, Selbitz, Bad Steben, Langenbach, Geroldsgrün, Steinbach, Dürrenwaid und natürlich in Naila selbst.

4. Innere und äußere Mission im Frankenwald

Angestoßen von den verschiedenen geistlichen und erwecklichen Aufbrüchen bewegte insbesondere in der Zeit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Frage nach der missionarischen Evangeliumsvermittlung die Arbeit im Dekanatsbezirk Naila. Der Missionsbefehl Jesu nach Matthäus 28, 18-20 wurde von den biblisch orientierten Christen in den Kirchengemeinden und in den Gruppen des sich ausbildenden Verbandswesens als konkreter Auftrag an die Gläubigen verstanden und zwar in zweierlei Hinsicht: Einerseits musste der dringlich werdenden sozialen Missstände im Land, die sich durch die fortschreitende Industrialisierung ergaben, mit einer christlichen Liebesethik entgegengetreten werden; und andererseits sah man sich zur Grenzüberschreitung herausgefordert, um im Zeitalter der Kolonialisierung die freimachende Botschaft der Liebe Gottes den noch verbliebenen Heidenvölkern zu verkündigen.

Mit der Gründung des Rauhen Hauses 1833, einer Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, hatte der Pfarrer und Pädagoge Johann Hinrich Wichern in Hamburg ein Pilotprojekt gestartet, das bald vielerorts Nachahmung fand. Insbesondere diese Ret-

tungshäuser waren Ausdruck des sich neu formierenden diakonischen Engagements in Deutschland. Unter dem Schlagwort „Innere Mission“ wurden bald die hoffnungsvollen Aktivitäten zusammengefasst, die zur Wahrnehmung kirchlicher Verantwortung in und für die Gesellschaft entstanden waren.

Auch in Naila wurde damals das diakonische Anliegen als Gebot der Stunde erkannt und aufgegriffen. Pfarrer Dr. Johann Georg Adam Hübsch gründete ganz im Zuge seiner Zeit ein Rettungshaus für „arme, verlassene und verwaiste Kinder“ und fand dabei von zahlreichen Bürgern Unterstützung. Am 11. November 1852 wurde auf einer kleinen Anhöhe im Süden der Stadt im Bereich der heutigen Neulandstraße mit dem Rettungshaus die erste Einrichtung der Diakonie Naila eröffnet und nach dem Reformator Martin Luther „Martinsberg“ benannt. Nach seinem eigenen Bericht hatte Pfarrer Dr. Hübsch 1851 mit drei Jungen und drei Mädchen in einem kleinen Mietshäuschen am sogenannten Kupferschmiedsberglein begonnen und gegen manche Anfangsschwierigkeiten anzukämpfen. Doch die Arbeit der Rettungsanstalt entwickelte sich sehr rasch erfolgreich. Von Jahr zu Jahr mussten Erweiterungsbauten errichtet werden und 1854 kam sogar eine eigene Schule hinzu.

In den Gründerjahren haben einige Brandunglücke im Aufbau der Diakonie in Naila manchen Rückschlag bedeutet, doch konnten sie den Bestand der Einrichtung nicht gefährden. Die Brandkatastrophen in der Einrichtung Martinsberg nahmen gewissermaßen vorweg, was dann 1862 mit dem großen Stadtbrand ganz Naila betraf. Pfarrer Dr. Hübsch, der beim Brand seine ganzen Habe verloren hatte, wechselte nach Helmrechts und gab dort 1863 seine „Geschichte der Stadt und des Bezirks Naila“ heraus, wobei er im Vorwort beklagt, dass seine Darstellung einem Naila gelte, das durch den Brand unwiederbringlich der Vergangenheit angehöre. Der überwiegende Teil der Häuser samt Kirche und Pfarrhaus war ein Raub der Flammen geworden.

Das Rettungshaus jedoch blieb diesmal unbeschadet und bot den Kindern eine Heimat, einen geregelten Tagesablauf und eine Erziehung zu Disziplin und christlichen Tugenden. Im Lauf der Zeit wandelte sich freilich die Arbeit auf dem Martinsberg. Angesichts neuer pädagogischer Erkenntnisse ergänzten zunehmend Selbständigkeit und Eigenverantwortung den Wertekanon. 1953 wurde das „Erziehungsheim Martinsberg“ in „Heilpädagogisches Kinderheim“ mit Sonderschule umgewandelt. In den 1970er Jahren entstand außerhalb der Stadt Naila das 1981 eingeweihte heilpädagogisch-psychotherapeutische Kinder- und Jugenddorf „Am Steinbühl“. Seit 1990 leistet das Diakoniewerk Martinsberg e.V. auch stationäre und häusliche Altenpflege in Naila und Umgebung. Im ehemaligen Rettungshaus in der Neulandstraße entstanden Wohnungen für betreutes Wohnen und gegenüber ein stationäres Hospiz.

Die nach außen gewandte Mission entsprang nun im Gegensatz zum diakonischen Handeln der Kirche in ihrer Gesamtheit der Initiative einzelner und hatte ihre Rückwirkung auf die Kirchengemeinden des Dekanatsbezirks Naila in der Person von

Christian Keyßer. Sein Missionsdienst Anfang des 20. Jahrhunderts hat bewirkt, dass in seiner Heimatgemeinde Geroldgrün und darüber hinaus im gesamten Bereich des Dekanatsbezirks eine Unterstützung verschiedener Missionsprojekte erfolgte und ein missionarisches Denken Eingang fand, so dass auch weitere Männer und Frauen aus den Frankenwaldgemeinden ihre Berufung in die Weltmission erlebten.

Christian Keyßer wurde am 7. März 1877 in Geroldgrün geboren, wo die Familie einen landwirtschaftlichen Besitz hatte und ein Holzwerk betrieb. Zwei Jahre nach seiner Geburt starb sein Vater und zehn Jahre später seine Mutter. Mit zwölf Jahren Vollwaise geworden, verließ er die Heimat, besuchte in Wunsiedel die Realschule und kam dann auf die Industrieschule nach Nürnberg, um sich dem Baufach zuzuwenden. Durch seinen Hauswirt Hauptlehrer Eckard kam er in Kontakt mit dem CVJM Gostenhof und erlebte dort den Württemberger Prediger Martin Blaich, der im Frankenwald zusammen mit Johannes Seitz einen dauerhaft geistlichen Aufbruch bewirkt hatte. Unter dem Eindruck seiner Predigten erlebte er seine Bekehrung und seine Berufung zum Missionar. Im Missionsseminar Neuendettelsau erhielt er seine Ausbildung und war von 1899 bis 1920 in Neuguinea, wo er von der Missionsstation Sattelberg aus unter den Papuas gewirkt hat.

Die Dekanatsjugendtagungsstätte in Schwarzenbach a.Wald, die 1979 eingeweiht werden konnte, erinnert heute noch im Dekanatsbezirk an das Wirken von Christian Keyßer und trägt darum auch seinen Namen. Mit Papua-Neuguinea verbindet den Dekanatsbezirk seit Ende der sechziger Jahre eine lebendig gepflegte Partnerschaft mit dem Dekanat Finintugu. Auffallend viele Missionare entstammen bis heute den Kirchengemeinden des Dekanatsbezirks und das missionarische Anliegen insgesamt durchdringt die kirchliche Arbeit.

5. Obrigkeitsstaatliche Vereinnahmungen und Vereinseitigungen

Die Blüte der inneren und äußeren Mission als Vitalitätserweis des kirchlichen Lebens in den Jahrzehnten des Übergangs vom 19. zum 20. Jahrhundert wird strukturell vom monarchisch ausgeübten landesherrlichen Kirchenregiment gesteuert. Die soziale Frage im Kulturkampf bewegte die Menschen innenpolitisch, die kolonialistische Expansion war die außenpolitische Perspektive der damaligen Zeit. Im kirchlichen Handeln spiegeln sich daher auch die politischen Interessen.

Die Bindung kirchlicher Interessen an die politische Obrigkeit hat natürlich auch Vereinnahmungen hervorgebracht und konnte im Lauf der Geschichte den Vereinseitigungen nicht wirksam genug entgegenreten. In dieser Hinsicht ist die politische Geschichte des 20. Jahrhunderts lediglich ein Nachspiel des 19. Jahrhunderts. Denn die Französische Revolution, die als Auslöser für die Säkularisation und die Befreiungs-

kriege in Europa im weitesten Sinne den Hintergrund bildet für die kirchliche Neuordnung nach Napoleon und damit auch für die Gründung des Dekanats Naila, ist der Beginn der modernen Demokratie, die aber nicht nur das Freiheitsideal herausstellt, sondern auch das Recht der Völker auf nationale Gestaltwerdung. So entstand eine Gemengelage von demokratischen und nationalistischen Strömungen, deren sich auch Diktatoren bedienen konnten.

Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und die durch die Revolution erzwungene Abdankung von Kaiser und Fürsten bedeuteten den Zusammenbruch des protestantischen Staatskirchentums. Nur langsam gelang es den evangelischen Kirchen, eine neue Ordnung ihrer kirchlichen Organisation zu schaffen.

Von Anfang an war die Weimarer Republik schweren Belastungen ausgesetzt. Viele evangelische Christen konnten sich nicht mit dem pluralistischen Staat und der aus ihrer Sicht durch Parteienhass zerrissenen, unmoralischen und gottlosen Gesellschaft abfinden. Bis auf wenige Ausnahmen war der größte Teil der evangelischen Pfarrerschaft konservativ-national eingestellt und hoffte auf ein Wiedererstehen der Monarchie.

Dies spielte Hitlers Absichten bei seiner Machtübernahme in die Hände. Mit seiner Gleichschaltungspolitik wollte er die evangelischen Kirchen in die nationalsozialistische Bewegung der „Deutschen Christen“ überführen, um dann jedoch einer unter seiner Kontrolle gebildeten Reichskirche das Wasser abzugraben. Aber erst die Einführung des sog. Arier-Paragraphen ins Beamtenrecht, wonach niemand Pfarrer oder Kirchenbeamter bleiben durfte, der nicht seine rein arische (d.h. nicht-jüdische) Abstammung nachweisen konnte, formierte den kirchlichen Widerstand.

Auch in Bayern kam es im Oktober 1934 zum Kirchenkampf. Der Absetzung von Bischof Hans Meiser, der erst im Juni 1933 sein Amt angetreten hatte, wurde mit Protestdemonstrationen des Kirchenvolkes begegnet. Am Ende hatte der von der Basis beeindruckend vorgetragene Protest Erfolg und die bayerische Kirche blieb in ihrer Selbständigkeit und Integrität unangetastet. Meisers kirchenpolitischer Kurs war aber trotz seiner Teilnahme an der Bekenntnissynode von Barmen und seines Widerstandes gegen die geplante Eingliederung der bayerischen Landeskirche in die Reichskirche nicht frei von Schwankungen und Fehlentscheidungen.

Im Dekanat Naila ist diese schwierige Zeit durch eine einzigartige Quellenlage bestens dokumentiert. Denn für den Dekanatsbezirk wurde ab Februar 1933 eine Periodika mit monatlicher Erscheinungsweise eingerichtet, so dass die Aufnahme der damaligen Zeitereignisse auf regionaler Ebene der Kirchengemeinden festgehalten sind sowie auch kommentiert und reflektiert wurden. Das Mitteilungsblatt unter dem Titel „Evangelisch-Lutherischer Kirchenbote für den Dekanatsbezirk Naila“ umfasste pro Ausgabe zwischen 4 und 8 Seiten im Format eines gefalteten Viertelbogens und erschien durchgängig bis Mai 1941. Die Schriftleitung hatte Pfarrer Karl Moroff aus Lichtenberg, der zum August 1937 nach Selbitz wechselte. Unter seiner Regie konnte die

Zeitschrift selbständig bis zum 7. Jahrgang im April 1939 erscheinen. Dies ermöglicht heute einen detaillierten Blick auf die Dekanatsgeschichte in der Zeit seit Hitlers Ernennung zum Reichskanzler bis kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Ab Mai 1939 erscheint die Monatszeitung als Zusammenlegung mehrerer Dekanatsblätter unter der Bezeichnung „Kirchenbote aus Nordoberfranken“ mit ausführlichem Stammteil und auf Termine reduziertem Lokalteil und ist darum leider kaum noch aussagekräftig für die Lokalgeschichte.

Auf der Titelseite der ersten Nummer wird zuallererst die Frage „Was wollen wir?“ aufgeworfen und die Intention des neuen Dekanatsblattes geklärt. Dabei klingt die Sprache der Zeit bereits im dritten Satz durch, wenn „für die Zukunftsentwicklung des biblischen Protestantismus, seine Arbeits- und Kampfaufgaben im völkischen und kirchlichen Leben“ eine „zielbewusste Politik der Sammlung“ gefordert wird. Grundsätzlich aber ist die Zielvorstellung weniger hochtrabend formuliert. Der Kirchenbote soll schlicht am Aufbau der Gemeinden im Dekanatsbezirk mithelfen und zu einem fruchtbaren Zusammenwirken aufrufen. Ein Gefühl der Zusammengehörigkeit soll erzeugt werden. Dazu gehört das Offenlegen evangelischer Interessen, die Berichterstattung über kirchliche Ereignisse und Feste sowie die meinungsbildende Kommentierung bedeutsamer Tagesereignisse. Ratsuchenden, Kranken und Notleidenden soll zudem in der Lektüre ein Stück Seelsorge zuteil werden.

Ganz im Zuge der Zeit stellte sich 1934 der neue Dekan Curt Schadewitz über den Kirchenboten den Gläubigen in seinem Kirchenbezirk vor: „Es ist eine große und entscheidungsvolle Zeit, in der wir nun miteinander auf dem Boden der Volkskirche arbeiten dürfen. Unser Volk ist wie vom Abgrund zurückgerissen und hat sich auf sich selber und auf seine gottgewollte Aufgabe besonnen. Gott sei gedankt, dass Er uns noch einmal einen Anfang schenkte und uns dazu den Führer gab, den wir brauchten. Was deutsche Herzen an Liebe und deutsche Hände an Kraft aufbringen können, soll in den Dienst unseres geliebten Volkes und Vaterlandes gestellt werden. Die beste Gabe aber, die wir zur Festigung der neugewonnenen Volksgemeinschaft darbringen können, ist unsere Treue zu unserem Glauben und unserer evang.-luth. Kirche.“

Die offizielle Linie der Landeskirche und das Verhalten der kirchlichen Entscheidungsträger in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft bleiben ohne kritische Hinterfragung und geben in dieser Zeit dem Erscheinungsbild des Dekanatsbezirks Naila sein Vorbild. Das Bestreben nach Harmonie mit den politischen Machthabern wird deutlich. Man setzt auf Arrangement und vermeidet die Konfrontation.

Sicher war die Einstellung zur politischen Führung in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft in der Pfarrerschaft wie auch in der Bevölkerung individuell ganz verschieden. Es gab begeisterte Anhänger, wohlwollende Befürworter, unentschiedene Mitläufer, getäuschte Enthusiasten, vorsichtige Kritiker und offene Gegner. An einzelnen Pfarrerspersönlichkeiten aus dem Dekanatsbezirk lässt sich die mutige

Gegnerschaft zum Nationalsozialismus auch nachweisen. Doch offiziell unternimmt man den Versuch, den christlichen Glauben mit den nationalsozialistischen Anschauungen in Einklang zu bringen. So hält Pfarrer Huber aus Issigau am 11. November 1934 auf der Kreisführertagung des Kreises Naila einen Vortrag zum Thema „Nationalsozialismus und Kirche“, der im Kirchenboten in voller Länge abgedruckt vorliegt. Mutig setzt er sich mit den Unterschieden von Christentum und Nationalsozialismus auseinander, widerspricht auch Rosenbergs Ausführungen zur verachtenden Judenpolitik in seinem Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, doch dann kommt er trotzdem zu dem Ergebnis, dass der Christ und der Nationalsozialist aufeinander bezogen sein müssen. Beides sei ein Geschenk und eine Gabe Gottes.

Wie voraus laufender Gehorsam wirkt die Nailaer Stellungnahme, wenn man bedenkt, dass sich nur ungefähr ein dreiviertel Jahr später im Herbst 1935 Bischof Meiser zum Dekanatsbesuch ankündigte. Unmittelbar nach dem Kampf um die „Intaktheit“ der Landeskirche war man von München aus bereits um Verständigung mit den politischen Stellen bemüht. Diese ausgleichende Haltung hat man wohl in Anlehnung an die gesamtkirchliche Linie in Bayern auch in Naila durchzuhalten versucht. Der Besuch des Landesbischofs hat aber immerhin bewirkt, dass eine detaillierte Bestandsaufnahme der Aktivitäten und der baulichen Belange sämtlicher Kirchengemeinden des Dekanatsbezirks erstellt worden ist, die ein umfassendes Bild vom Zustand der Gemeinden aus dieser Zeit wiedergibt.

6. Evangelisation als Kraft kirchlicher Erneuerung

Mit dem Nazi-Regime wurden die Entfaltungsmöglichkeiten für kirchliche Gruppen und für die Kirchengemeinden selbst zusehends eingeschränkt. Die Jugendverbände wurden verboten und konnten ihre Arbeit nur noch im Geheimen und unter der hohen Gefahr, entdeckt zu werden, fortführen. Der Zweite Weltkrieg führte schließlich in die Katastrophe und bedeutete ein riesengroßes Ausmaß an Not und Elend.

Der Neuanfang nach 1945 wurde jedoch sehr rasch vorangebracht. Von Nordwesten her besetzten die Amerikaner den Altlandkreis Naila und begannen sofort mit der Neustrukturierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dieser strukturellen und politischen Neuorientierung des Landes entsprach im Frankenwald auch ein geistlicher Aufbruch, der von Anfang an kirchlich integriert werden konnte. Denn gerade in den Nachkriegsjahren wurde mit gezielter Evangelisationsarbeit eine Kraft wirksam, die zur dauerhaften Erneuerung von Glaube und Kirche führte und den Dekanatsbezirk Naila bis heute prägt. Symbolhaft steht dafür die Pfingsttagung von Bobengrün, die sich aus den historischen Spuren der Erweckungsbewegung speist und sich in den Jahren nach dem Zusammenbruch unter den Bedingungen einer nach neuen Werten suchenden Ge-

sellschaft regional wie überregional zu einer segensreichen Sammlung für einen lebendigen christlichen Glauben entwickelte.

Bereits 1946 konnte die erste Pfingsttagung nach dem Krieg stattfinden. Bäckermeister Hans Hägel aus Bobengrün hatte dazu eingeladen. Auf dem ersten Plakat konnte man lesen: „Der Frankenwald ruft – Pfingsten in Bobengrün“. Gleich 400 Teilnehmer folgten dem Ruf, und es wurden von Jahr zu Jahr mehr. Heute sind es jährlich rund 10.000 Menschen, die von Pfingstsamstag bis Pfingstmontag an der Tagung im Wald oberhalb des Froschbachtals bei Bobengrün teilnehmen, die sich zum „Kleinen Kirchentag im Frankenwald“ entwickelt hat. Angefangen hatte alles sehr unscheinbar. Zwei Linien der Geschichte Gottes mit seiner Gemeinde im Frankenwald liefen aufeinander zu und verbanden sich in der Nachkriegszeit zu einer festen Institution, die aus dem kirchlichen Leben im Dekanat Naila nicht mehr wegzudenken ist.

Auch diesmal gehen die Anfänge auf den Evangelisten Johannes Seitz, einem Schüler von Johann Christoph Blumhardt aus Württemberg, zurück. Unter seiner Verkündigung war in Haueisen bei Haidengrün, wo einer seiner Bibelboten herstammte, ein Bibelkreis entstanden, der vorher schon unter Christian Bischoff zu den Vereinigten Brüdern in Christo Kontakte unterhielt. Zu diesem Kreis gehörte auch Rosina Glotz, deren Sohn Martin wegen eines Rückenleidens ans Bett gefesselt war. Durch das Bibellesen, Singen und Beten sowie die gemeinsamen Gespräche gewann der Kranke wieder neuen Lebensmut. Viele junge Menschen kamen sonntags zum kranken Martin, um miteinander zu singen und zu beten. Da äußerte er eines Tages den Wunsch, dass ihn einmal alle seine Freunde im Frühling, wenn alles blüht und die Vögel singen, besuchen sollten. Am Pfingstsonntag 1914 war es dann soweit und 36 junge Leute von Naila, Hof, Münchberg und Bayreuth waren bei ihm. Damit war die allererste Pfingsttagung im Frankenwald geboren. Die Teilnehmer waren damals alle so erfüllt von diesem Treffen, dass sie sich für die nächsten Jahre wieder auf Pfingsten in Haueisen verabredeten.

Die andere Linie läuft von Bobengrün auf Haueisen zu. Denn dort lebte Carl Sommermann (gen. Minakarl), der ebenfalls zu Johannes Seitz sowie zu den Vereinigten Brüdern in Christo Verbindung hatte. 1848 war er als Zehnjähriger vom Kirschbaum gefallen und hatte sich beide Hände mehrmals gebrochen. Mit seinen verkrüppelten Gliedmaßen konnte er weder Bauer noch Handwerker werden. So kam er in große innere Not und begann zu beten und in der Bibel zu lesen. Seine Hände, die er häufig zum Gebet faltete, wurden zu einem Werkzeug Gottes. Über viele Jahre hinweg wurden in seiner großen Stube regelmäßig Bibelstunden abgehalten und mit 60 Jahren bekam er von Gott den inneren Auftrag für sein Dorf zu beten. Das tat Carl Sommermann treu im Froschbachtal, wo heute das große Zeltlager der Pfingsttagung steht. Hier hütete er Kühe und hatte einen bestimmten Stein, an dem er vor Gott niederkniete und für sein Dorf betete, 23 Jahre lang. Dann wirkte Gott Anfang der 1920er Jahre

eine Erweckung im Frankenwald, bei der viele junge Leute in Bobengrün zu einem lebendigen Glauben an Jesus fanden. Auch ein Enkel von Carl Sommermann, der Bäckermeister Hans Hägel, war darunter.

Nun verband man sich mit dem Pfingsttreffen in Haueisen, wo die jungen Christen in Scheunen übernachteten und von Rosina Glotz auch nach dem Tod ihres Sohnes Martin fürsorglich aufgenommen und bewirtet wurden. Bei der Haueisener Pfingsttagung 1923 waren die Bobengrüner mit dabei und es wurden damals 215 Teilnehmer gezählt. In den 30er Jahren hielt dann der CVJM Naila die Pfingsttagung im Wald bei Naila ab, bis 1936 das Treffen verboten wurde. Die CVJM-Landschaft im Frankenwald hat durch diesen Beginn der Pfingsttagung vielfach ihre ortsspezifischen Gründungsimpulse bekommen.

Das Versammlungsverbot stoppte zunächst die Weiterentwicklung der Pfingsttagung, doch es wurde von Hans Hägel geschickt unterlaufen. Zusammen mit einer kleinen Schar junger Männer und mit zwei befreundeten französischen Kriegsgefangenen baute er in seinem Wald ein Blockhaus, wo man sich nun heimlich traf. Bei diesen Zusammenkünften erzählte er oft von dem kranken Martin und der alten Rosina in Haueisen. So ist der Gedanke an die ersten Pfingsttagungen lebendig geblieben und das Treffen konnte nach dem Krieg schnell wieder ins Leben gerufen werden.

Heute steht das kleine Blockhaus mitten im Tagungsgelände und ist zusammen mit der Bibel zum Symbol der Pfingsttagung geworden. Seit 1946 konnte das Pfingsttreffen unter freiem Himmel ohne Unterbrechung jährlich durchgeführt werden. Im Jubiläumsjahr des Dekanatsbezirks wird die 66. Tagung durchgeführt. Viele bekannte Redner haben hier schon gesprochen und dazu beigetragen, dass der Slogan „Pfingsten in Bobengrün“ weit über die Grenzen des Frankenwalds hinaus zu einem Begriff geworden ist und Beachtung findet.

Zu den religiösen Aufbrüchen der Nachkriegszeit im Dekanat Naila gehören auch die Belebung der evangelischen Jugendarbeit innerhalb der Kirchengemeinden sowie der Verbände CVJM (= Christlicher Verein junger Menschen) und CJB (= Christlicher Jugendbund in Bayern), der Jugendabteilung des Landeskirchlichen Gemeinschaftsverbandes in Bayern (LKGB). 1949 fand zudem die Communität Christusbruderschaft ihre Heimstätte auf dem Wildenberg in Selbitz. Pfarrer Walter Hümmer hatte zusammen mit seiner Frau Hanna in Schwarzenbach a.d. Saale einen Kreis von Schwestern und Brüdern um sich gesammelt, die eine verbindliche Lebensgemeinschaft mit Ordenscharakter ins Leben riefen. Das Ordenshaus mit Kreuzgang und Kirche, ein Gästehaus sowie ein Alten- und Pflegeheim bilden zusammen mit einem kleinen Friedhof der Communität den Gebäude- und Einrichtungskomplex, der nach und nach auf dem Gelände der Gemeinschaft entstanden ist. Mit einem vielfältigen Tagungsprogramm im Bereich von Spiritualität und Seelsorge wirkt die Christusbruderschaft auf das geistliche Leben der Region ein. Durch einen schmerzhaften Richtungsstreit ist nach

dem Tod der Gründungseltern eine Teilung erfolgt, so dass 1984 aus dem Selbitzer Werk die Christusbruderschaft Falkenstein in der Oberpfalz hervorgegangen ist. Die Erneuerung der Kirche durch erweckliche Kreise und ihre Arbeit sowie die Offenheit für evangelistische Verkündigung nach dem Zweiten Weltkrieg bedeuteten auch Erweiterungsmöglichkeiten für die Kirchengemeinden. Das religiöse Leben differenzierte sich in einer zuvor nie gekannten Breite aus. Auch eine stattliche Anzahl von Kirchenneubauten ist in dieser Wachstumszeit zu verzeichnen. Es entstanden 1951 die Martin-Luther-Kirche Lippertsgrün, 1956 die St. Lukas-Kirche in Langenbach sowie die St. Johannes-Kirche in Steinbach bei Geroldsgrün, 1962 die St. Paulus-Kirche in Bobengrün, 1968 die Christuskirche in Dürrenwaid und 1975 ein Gemeindezentrum mit Glockenturm in Culmitz. Die Christuskirche in Marxgrün war bereits 1939 fertiggestellt worden und gehört zu den seltenen Kirchenbauten, die nach Beginn des Zweiten Weltkrieges noch eingeweiht wurden als bereits sämtliche Kirchbauten untersagt worden waren.

7. Kooperationen und Allianzen

Blickt man auf die Gegenwart der kirchlichen Arbeit im Dekanatsbezirk Naila, so wird eine enorme Vielfalt erkennbar. Sie ist Ausdruck für ein hohes Potential an Lebendigkeit der evangelischen Kirchengemeinden, die sehr differenziert und altersgerecht Angebote an ihre Gemeindemitglieder richten und viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren Reihen haben. Insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts und nach dem Zweiten Weltkrieg gab es geistliche Aufbrüche, die sich in der Bildung von kirchlich orientierten und integrierten Gruppen und Verbänden, aber auch in der Gründung von freien Werken und unabhängig von der Landeskirche strukturierten Gemeinschaften zusammenfanden. So sind mit innerer Verbindung zur evangelischen Kirche landesweit und mit verschiedenen Ortsgruppen im Dekanat Naila der Landeskirchliche Gemeinschaftsverband in Bayern (LKGB) und die Jugendverbände „Christlicher Verein junger Menschen“ (CVJM) sowie der „Christliche Jugendbund in Bayern“ (CJB) entstanden, die evangelische Community Christusbruderschaft (CCB) hat sich in Selbitz angesiedelt, und als evangelische Freikirche hat die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) in Selbitz und Naila Schwerpunkte gebildet. Mit der „Freien Christengemeinde Sängerswald“ und der „Jesus-Gemeinde Frankenwald e.V.“ sind auch zwei Pfingstgemeinden entstanden, die von der geistlichen Vitalität und Vielfalt im östlichen Frankenwald Zeugnis geben.

Zu allen evangelischen Gruppierungen und Freikirchen bestehen seitens der Kirchengemeinden gute Kontakte und Formen der Zusammenarbeit im Rahmen der Evangelischen Allianz. Auch die Ökumene zur römisch-katholischen Kirche wird gesucht und

praktiziert. Kooperationen und Allianzen werden für die kirchliche Arbeit der Gegenwart und Zukunft immer wichtiger. Auch das Zusammenrücken der in elf Pfarreien organisierten 16 evangelischen Kirchengemeinden im Dekanatsbezirk Naila ist in diesem Duktus zu sehen. Nach den großen Herausforderungen und Hoffnungen, die mit der Grenzöffnung 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands für die Region verbunden waren, dem ehemaligen Zonenrandgebiet neue Chancen zu eröffnen, zeichnen sich nun ein Bevölkerungsschwund sowie ein wirtschaftlicher Rückzug ab, die auch auf die Organisation und das Leben der Kirchengemeinden auswirken und einen tiefgreifenden Wandel zur Folge haben. Die Stellenplanung der Landeskirche sowie die finanziellen Einschränkungen haben in den letzten Jahren neue Überlegungen in Gang gebracht, wie die Grundstruktur der kirchlichen Arbeit erhalten und gleichzeitig das für den Dekanatsbezirk so charakteristische geistliche Leben befördert werden kann. Konträr zur Mangelversorgung versuchen die Verantwortlichen ein Konzept nach der Maßgabe „Wachsen gegen den Trend“ zu etablieren und Synergieeffekte auszunutzen. So wurde bereits in den vier Gemeinden um den Döbraberger Bernstein a.Wald, Döbra, Lippertsgrün und Schwarzenbach a.Wald mit einer Kooperation begonnen, die den Wegfall von Pfarrstellen ausgleicht und durch die Zusammenarbeit bereichernde Impulse für die jeweils anderen Kirchengemeinden setzt. Weitere Kooperationen sollen im Dekanatsbezirk folgen und ausgebaut werden. So arbeiten Selbitz und Schauenstein zusammen und teilen sich zusammen mit dem CVJM einen Jugendreferenten. Issigau und Lichtenberg loten die Möglichkeiten zum regelmäßigen Kanzeltausch aus und das Dekanat selbst übernimmt z.B. durch die Praxis von sog. Rotationsvakanzen gemeindliche Aufgaben zur Entlastung einzelner Kirchengemeinden, ein Novum in der Dekanatsgeschichte.

Die Projekte und Tätigkeitsfelder, die gegenwärtig im Vordergrund stehen, zeigen zugleich, wo im Dekanatsbezirk Naila das Herz schlägt. Als nach innen und außen gewandte Verkündigung des Evangeliums sind Evangelisation und Mission die tragenden Säulen der Arbeit in den einzelnen Gemeinden des Dekanats und auch auf Ebene der 1810/11 geschaffenen Verwaltungseinheit. So werden nach 2007 im Jubiläumsjahr 2011 zum zweiten Mal „Abende zum Christ sein“ durchgeführt, um als gemeinsame Initiative der Kirchengemeinden des Dekanatsbezirks zum Glauben einzuladen. Das hohe Engagement in der Erfüllung des Missionsauftrages zeigt sich dann vor allem an der Vielzahl ausgesandter Missionare, die in vielen Ländern ganz unterschiedliche Aufgaben wahrnehmen.

Seit den Erweckungszeiten im Frankenwald ist auch eine starke Belebung der Kirchenmusik durch die Bildung von Posaunenchoren zu verzeichnen. Instrumentalgruppen, Kirchenchöre, Singkreise und gute Orgelmusik bereichern nachhaltig das gottesdienstliche Leben, so dass Singen und Musizieren längst zu einem der wichtigsten Aufgabenfelder im Gemeindeaufbau geworden ist.

Auch die Verantwortung für die Schöpfung in Verbindung mit der Liebe zur Heimat hat im Dekanatsbezirk eine interessante Initiative hervorgebracht. Unter der Bezeichnung „Biotopverbund mit Kirchgrund“ wurde 2002 in Kooperation des Bund Naturschutzes mit der evangelischen Kirche ein Projekt gestartet, das insbesondere eine Re-kultivierung der Frankenwald-Wiesentäler mit dem Erhalt der dort lebenden Artenvielfalt in Flora und Fauna zum Ziel hat. Sowohl der bayerische Landesbischof Dr. Johannes Friedrich als auch der bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein statteten dem Dekanat Naila jeweils einen Besuch ab, um sich über das bayernweit einmalig Projekt zu informieren, das 2008 in Bezug auf die geplanten Maßnahmen abgeschlossen werden konnte.

Das kirchliche Leben in Naila mit seinen sozialen Auswirkungen wird als überdurchschnittlich rege beschrieben, was auch gesamtgesellschaftlich Anerkennung findet. Durch 200 Jahre Dekanatsgeschichte wird das komplementäre Wechselverhältnis von Stabilität gebender kirchlicher Heimatpflege und grenzüberschreitender Initiative erwecklicher und missionarischer Aufbrüche deutlich. Dabei gibt es Licht und Schatten wie bei allen historischen Entwicklungen, die wir Menschen gestalten. Doch die Glaubensgeschichte im Dekanat Naila spiegelt damit auch sehr authentisch die charakteristischen mentalitätsbedingten Wesenszüge der Bevölkerung im Frankenwald wider. Eine starke Verwurzelung in Traditionen und im Heimatgefühl ist gepaart mit geistlicher Frische und Beweglichkeit. Ordnende Strukturen einer funktionierenden Verwaltung sind im Dekanat Naila ein guter Rahmen für geistgewirkte Erneuerungen und zeitgemäßer Orientierung am Evangelium. Heimat Kirche und Aufbruch zum Nächsten um des Evangeliums willen sind dabei stets Impulse gebend aufeinander bezogen und niemals Gegensätze. Das protestantische Selbstverständnis ist mit dem geschichtlichen Herkommen der Kirche im Frankenwald untrennbar verbunden und bleibt doch beweglich in seiner biblisch fundierten Ausrichtung auf die Erfordernisse des Glaubens in der Gegenwart. In dieser Verbindung liegt nicht nur historisch betrachtet der Segen Gottes für den Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirk Naila, sondern ganz bestimmt auch für die Zukunft.

* * *

Anhang

Auflistung der amtierenden Dekane im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk Naila 1811-2011

Dekanatssitz Naila (mit Dekanatsgründung 1810/11 bis 1815)

1. Karl Wilhelm Friedlein (1811-1815)

Dekanatssitz Steben (1815-1894)

2. Johann Georg Gottfried Kießling (1815-1819)
3. Johann Christoph Reuß (1820-1822)
4. Johann Friedrich Fick (1823-1832)
5. Dr. Johann Heinrich Vetter (1833-1839)
6. Johann Wilhelm Wolfgang Rennebaum (1839-1850)
7. Martin Maier (1850-1866)
8. Christian Karl Gottlieb Wirth (1866-1873)
9. Johann Christian Heinrich Beyer (1873-1894)

Dekanatssitz Naila (seit Rückverlegung von Steben 1894 bis heute)

10. Christian Horn (1894-1898)
11. Johannes Bernhard Haller (1898-1911)
12. Christoph Adolf Melchior Bauer (1912-1928),
ehemals Pfarrer in Döbra (1883-1894)
13. Markus Gottlieb Ammon (1928-1934)
14. Curt Schadewitz (1934-1941)
15. Alfred Haßmann (1941-1972)
16. Elias Friedrich (1972-1990)
17. Bruno Fleischmann (1990-1999)
18. Günter Förster (seit 2000)